

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

26 (31.1.1931) Die Mußestunde

folgen auch die Seelen der Kriegerinnen, Kriegerinnen und der Polonier, der untergehenden Sonne, um auf halbwegs der Erde, oder in die Unterwelt zu gelangen. In diesen Worten also bedarf es dazu gar keines Eingangs in das Innere der Erde, wie bei dem römischen Aernus, denn die scheinbare Öffnung, durch welche die Sonne verfinstert, bezeichnet den Eingang in die Unterwelt. Weit in das Meer hinausragende Landspitzen, die der untergehenden Sonne zugewendet sind, wie das neuseeländische Korokor, werden als Stützpunkte gedacht, von denen die Seelen sich in die See stürzen, um in die Unterwelt zu schwimmen oder direkt in dieselbe hinabzufallen.

Dieses unklare ineinander Uebergehen von Totenland und Unterwelt ist der deutlichste Beweis, daß nach dem älteren ursprünglichen Glauben alle Seelen ohne weiteres das Totenland erreichen, um dort ein ständliches Leben zu führen, wie es jetzt noch von den Jägerstämmen Südamerikas, von den Neufundländer, Tasmanien und Australiern, von den Dajaken, Igoroten und Karenen angenommen wird. Im Verlaufe der Zeit entwickelte sich bei vielen anderen Völkern, sowohl bei den wilden Völkerstämmen, als auch bei den semitischen und arischen Kulturvölkern die Vorstellung, daß das Land der Seligen sich nur für die Guten, Weisen und Tapferen geöffnete, während die Unterwelt als Aufenthaltsort für die große Masse, für die Schlechten und Feigen einen Ort des Schreckens und der Strafe zu bilden habe. Ganz von Ort des Schreckens und der Strafe zu bilden habe. Ganz von Ort des Schreckens und der Strafe zu bilden habe. Ganz von Ort des Schreckens und der Strafe zu bilden habe.

Der altgermanische Totengerichtsmittus, sowie die semitischen, in das Christentum übergegangenen Vorstellungen sind wohl bekannt. Ich will deshalb darüber hinweggehen und nur zeigen, wie es der Seele auf dem Wege ins Jenseits weiter ergeht. (Schluß folgt.)

Die Bestimmung

Erzählung von Hermann Stena.

Es war um die Zeit, in der Rußland in den Weltkriegen seine Truppen nach Bulgarien vorgezogen und eine ganze Reihe bulgarischer Städte besetzt hatte, oder doch in der allerersten Zeit zu erobern gedachte. Viele höhere russische Beamte meldeten sich freiwillig zur Zivilverwaltung der neubesetzten oder noch zu besetzenden Gebiete.

Der russische Staatsrat Michael Semjonowitsch, der zwar klein, aber dick und fettglänzend wie ein gemästeter Kürbis war, stand vor seiner Frau, um Abschied zu nehmen. Er war sehr gerührt; denn das Fortgehen fiel ihm als ächtlichem Gatten außerordentlich schwer. Aber Väterchen Jar hatte freiwillige Beamte gesucht, um die Gebiete, welche in Bulgarien erobert werden sollten, zu verwalten. Auf Betreiben seiner Frau meldete sich der Staatsrat. Nun hand er, wie gesagt, um Abschied zu nehmen.

„Michael“, sagte Wassa, seine Frau, „Michael, du nimmst weiter nichts mit dir wie die Handtische. Wäsche und Sonstiges nicht es auch dort genug. Ich dulde nicht, daß etwas an Sachen ruiniert wird. Ferner rechne ich bestimmt damit, von dir, wenn du mit der Verwaltung einer Stadt beschäftigt bist, eine Sendung zu erhalten. Daniel Basnitoff hat von Lemberg aus durch die Eisenbahn eine ganze Wohnungseinrichtung nach Hause geschickt. Ich möchte nicht hinter seiner Frau zurückbleiben. Bestiehl du mich, mein Lamm? Und nun geh mit Gott!“

Semjonowitsch verstand, küßte seine Frau, wuschte mit dem Fingerring eine Träne aus dem Auge und ging dann rüchlings zur Türe hinaus. Im Treppenhaus küßte ihn Kamrat Redschudoff, dem er gerade in die Arme lief, tränenerregt auf beide Wangen und nahm flurbewegtes Abschied. Redschudoff war gekommen, um Wassa zu besuchen. Allerdings vermute er den Staatsrat bereits auf der Reise und war einen Augenblick lang peinlich überrollt.

Vor dem Hause wartete Timodius Brononoff, ein Schreiber, welchen man dem Staatsrat ausgeteilt hatte. Dieser Mensch war so lang und mager wie ein Reubaum. Er besah ein bartloses, blattennarbiges Gesicht, das ausnahm, als wenn der Teufel Erbsen auf ihm gedrosen hätte, und dessen Alter man unmöglich bestimmen konnte. Die kleinen, wasserfarbenen Augenlein verstrahlten den beinahe unter den verschmollenen, hellbewimperten Lidern. Die Kleidung des Schreibers war schäbig und seine Schuhe zeigten gekleckte Stellen. Am den Hals trug er, trotz des schönen Wetters, ein dickes Tuch geschlungen. Der abgenutzte, lange Rod ließ ihn noch größer und noch dürrer erscheinen, wie er bereits war. Halb verlegen drehte er ein in Zeitungspapier gewickeltes Paket zwischen den knochigen Händen.

Semjonowitsch war darüber ärgerlich, daß man ihm eine solche Vogelische zugewiesen hatte.

„Trage die Handtische“, gebot der Staatsrat und warf die Handtische auf die Luft. Der Schreiber fing sie auf, machte eine ungemessen tiefe Verbeugung und faate demütig: „Untertänigster Diener. Euer Gnaden.“

Semjonowitsch war durch die achtsame Geste etwas verächtlicher gestimmt und winkte eine Drohse herbei. So fuhren sie zum Bahnhof. Brononoff saß auf dem Bode und wagte es nicht, aus Furcht, seine Gnaden zu belästigen, eine Zi-

garatte anzuschauen, während Semjonowitsch mit dem Kopf schüttelnd einen kleinen, leeren Schnaps, „Branobere“, schloß er, „das wird ein Leben. Essen und Trinken und Schnaps, soviel Dein Herz begehrt. Und toter keine Koche, sag ich Dir!“

Die Bahnbearbeiter machten vor dem Regierungspal tiefen Knix. Drei Tage später langten sie in der serbischen Stadt Nitenza an der Donau an. Auf dem Bahnhof bereits küßte sich Semjonowitsch mit einem großen, bartbärtigen Herrn, der ihm zu gleicher Zeit aus Odessa einlaufenden Zuge entstieg. Im Sattel trat und küßte er Semjonowitsch, mit dem zusammen er einst das Gymnasium zu Batschkeza verlassen hatte. Dann umarmten sich Jamitrow und Semjonowitsch. Alle waren außerordentlich gerührt. Immerzu kamen weitere Regierungsbeamte mit ihren Schreibern an.

Man feuerte sehr spät. Der Speisesaal des Hotels war nahezu voll besetzt. Die Kapelle im Nebenraum spielte sämtliche Nationalhymnen der Entente-Länder in langer Reihe. Eine Erzellens stand auf und hielt die fällige Rede. Sie schloß mit dem Hinweis auf die beehrte Bestimmung der versammelten Beamten, zum Ruhme des Zarenreiches, zum Ruhme Mitterrächens Rußlands nutzbringend in jenen Städten tätig zu sein.

Aus einer aufstehenden Liste konnte jeder Beamte ersehen, welcher Stadt er seine Kraft zu widmen hätte. Hier erhielt nun der Staatsrat Semjonowitsch, daß er zur Verwaltung der bulgarischen Stadt Schumla ausersehen sei. Dieser Umstand stimmte ihn sehr bester. Er sprach den Getränken eifrig zu.

„Gestatten Euer Hochwohlgeboren, daß ich auf Mr Wohl trinke“, sagte Staatsrat Semjonowitsch um drei Uhr morgens und sich sein Glas mit dem eines Herrn an, von welchem er gehört hatte, daß dieser großen Einfluß besäße. Beide verbeugten sich vor einander. Ihre Hände wackelten jedoch gleich den Köpfen von gegossenen Pommes. Und beide waren außerordentlich gerührt.

Unweit des Hotels, in einer schmuggigen Seitenasse, lag ein noch schmuckeres Logierhaus. Dort wohnten die niederen Schreiber, welche jene Herren mitgebracht hatten. Zuß um die gleiche Stunde, in der Semjonowitsch mit dem Hochwohlgebenden profierte, umhastete Timodius Brononoff einen anderen langen Schreiberabthlen aus der Kiemer Gegend. Vor ihnen stand in kleinen Gläsern und bunten Flaschen scharfer Slivowitsch, und dieser lief in Form von Nahrungstränen aus ihren Augen.

Wenige Stunden später kaufte die erste bulgarische Granate schweren Kalibers über die Stadt und landete mit ungeheurem Krach im Garten des Hotels, in welchem die höheren Verwaltungsbearbeiter hausten. Sie zertrümmerte nicht anderen Dingen auch eine Wand des Geflügelstalles. Hundert Stühler flogen schlagend mit wütendem Gaderen nach allen Seiten und hatten die allgemeine Verwirrung erhöht. Die Herren Staatsräte fuhren mit übermächtigen Gesichtern und schweren Köpfen aus dem Bettten und rannten wie tolle Hosen durcheinander. Jamitrow härmte voll Schred in Semdarmeln, ohne Fuß und Welle aus dem Hause. Er trug in der Linken das Rasiermesser und in der Rechten den Stetleisler.

Bereits ehe Staatsrat Semjonowitsch völlig angefeindet war, erfolgte ein zweiter Einschlag in den Garten. Ohne sich mit der Welle abzugeben, zog er den schwarzen Rod an und rannte aus dem Hause. Russische und rumänische Soldaten liefen verwirrt umher. In einer der nächsten Gassen stand eine Haustüre offen. Im Hausgange ähnte die Kelleröffnung. Mitten in eine Schär schäbiger Schreiber hinein. Denn das Gebäude, in welches er sich gerettet hatte, war keines kleine, schmucke Logierhaus.

Rachen und Fluchen empfangen die Ansetkommenen. Er war wirklich zu erschrecken, um innerhalb dieser wie Dämmel zusammengebrückten Menschen seine Wutbe geltend zu machen. Es stand hier nach Schnaps und menschlicher Ausbilitung und nach schlechtem Tabak. Dem Staatsrat wurde sehr übel. All die Leute schwüsten und suchten durcheinander, der größte Teil war offenbar betrunken. Einer der Schreiber hatte, wie es schien, in der Ecke ein Schnapsstak entdeckt und ließ das Getränk gluckend in eine Flasche laufen. Diese ging von Mund zu Mund und wurde mehrfach nachgefüllt.

Semjonowitsch fand sich immer mehr an die Wand gedrängt. Wenn er nicht solch entsetzliche Angst gehabt hätte, dann wäre er auf die Straße gelaufen. Doch fürchtete er die Granaten. Sein fleischer Filzhut war in dem Gewölbe bereits verbeult und sein Rod voll Staub, mit Spinnweben und kaltrischen Überstreut. Am Umvoll blieb er noch an einem eisernen Wandbaken hängen und drehte sich eine mächtige Dreiecke in die Schenkelgegend seiner Hose. Einer der Schreiber, welcher eine flinkende Woge schmeckte, verbrachte ihm mit derselben im Gedränge den Rodärmel. Er merkte dies erst, als schon ein lauthariges Schloß wurde. Er schaute vor Angst und Wut und wuschte sich mit der schmuckigen Hand übers Gesicht, jedoch dort graue Flecken und Kreise entstanden.

Wohl zwei Stunden bereits mochte er in dem Raume verweilt haben, als plötzlich droben trampelnde Schritte ertönten und Gewehrte flirrten. Jemand leuchtete mit einer Laterne die Treppe herunter und rief dann etwas in fremder Sprache. Langsam schlichen nun alle die betrunkenen Schreiber über die Kellertreppe ins Helle empor.

Semjonowitsch verlor sich aber hinter das Schnapsstak. Dann kamen bulgarische und deutsche Soldaten die Treppe herunter gerührt und suchten mit Laternen in allen Ecken. Jemand hielt einmahl Semjonowitsch ein aufgesetztes Gewehr vor den Bauch und tief:

„Wen von ihm hinter dem Kopf setzen, sollte ihm kein und bei und Kopf. Wie der Kerl nach Schnaps führt. Kommt dich nicht nicht von dem Falle trennen, mein Wädel?“

So zerrte man ihn hinaus und, als man auf der Treppe die Beine versagen wollten, half ein Kolben vor dem Hause und wurden gerade durch Dolmetscher vernommen; denn man hatte bereits entdeckt, daß sie Russen seien. Semjonowitsch machte in seinen zerrienen, beschmutzten Kleidern und dem verschmierten, unauflöflichen Gesicht eine solch komischen Eindruck, daß ein allgemeines Gelächter losbrach, als man seinen ansichtig wurde. Selbst die besoffenen Schreiber grinsten. Man stellte sie ab in das Ende der Gefangenenreihe. Am nächsten hätte er gerade hinausgehut. Man hielt es gar nicht für notwendig, sämtliche Gefangenen zu vernehmen, sondern brachte sie in aller Eile zuerst in ein Gefängnis und am nächsten Tage mit der Eisenbahn nach Silistria.

Semjonowitsch war wie betäubt und stotterte überall, wovon man sie sprach, hinten nach. Er wirgte an dem barten Kukurusbrote und den dünnen Suppen in ewigem Kampfe zwischen Magen und Gaumen. Dazu kam, daß man ihm bei der Essenverteilung die Reste aufspießte und ansagte: seines letzten Wädelns, auch diese noch gehörig beschnitten.

Endlich am vierten Tage führte man die Schreiberschar zu einer Art Verbör. Einige stämmige Bulgaren liefen mit aufgesetzten Patronetten nebenher. Der bulgarische Offizier, welcher die Verbör vornahm, sprach vorzüglich russisch.

Zulezt wurde Semjonowitsch vorgeführt. Er betrat die Kanalei mit schüchternen, kurzen Schritten und machte eine tiefe Verbeugung, welche den Schreiber und den Wächter sofort zum Lachen veranlaßte, während der Offizier ein grimmes Gesicht schmitt. Semjonowitsch sah aber auch wachsam komisch aus. Seine Hände und sein Gesicht hatten in diesen vier Tagen keine Seite mehr gesehen, das Kinn war voll Stoppeln, das Loch im Knebel um die Triangel im Beckensfeld hatten weit auf. Die Kleider sahen aus, wie wenn er sie schon jahrelang auf dem Leibe getragen hätte. Semjonowitsch wuschte den feinen, verbeulten Fingern verlegen zwischen den Fingern und verfußte eine tierliche Fuhstellung einzunehmen.

„Euer Gnaden“, begann er, „Bereiten Sie —“

„Dals Maul“, knurrte der Bulgar.

Semjonowitsch fuhr zusammen und schaute kurzhaft seinen Henker an. Der letzte bedächtigt eine Zigarre in Brand.

Der Offizier paffte zuerst einige dicke Zige, fixierte Semjonowitsch scharf und fragte dann: „Zur Verwaltung welcher Stadt werst du bestimmt?“

Der Staatsrat schünte und juch dann hervor: „Für Schumla, Euer Hochwohlgeboren. Aber gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Michael Semjonowitsch, kaiserlich russischer Staatsrat.“

Der Offizier starrte ihn einen Augenblick lang an und brach dann in ein homerisches Gelächter aus. Dann sagte er zu den anderen beiden Bulgaren: „Der Kerl ist verückt geworden. Er hält sich für einen russischen Staatsrat.“ Und sofort lachten auch Schreiber und Wächter schallend auf. Semjonowitsch wurde durch dieses Gebahren sehr verwirrt und tappte unruhig von einem Tische auf den anderen. „Um keinen Verstand scheint der Kerl gekommen zu sein“, bemerkte der Offizier zu den anderen, „aber er ist ein Hochstapler und hält mich für einen Esel. Kerl, wenn ich dich ein Wochstapler und hält mich für einen Esel. Kerl, wenn ich dich ein Wochstapler und hält mich für einen Esel. Kerl, wenn ich dich ein Wochstapler und hält mich für einen Esel.“

„Er kommt nach Schumla, veranlassen Sie das weitere“, befahl der Offizier dem Schreiber und verließ dann rasch den Raum. Und so geschah es auch.

Am nächsten Morgen brachten zwei bulgarische Soldaten vier russische Schreiber mit der Eisenbahn nach Schumla. Unter diesen Vierem befand sich Semjonowitsch. Am folgenden Tage bewegte sich ein sonderbarer Trupp Menschen durch die Hauptstraße der genannten Stadt. Es war dies ein kleiner, sehr dicker Mann in gerietten, schmuckigen Kleidern, der einen großen Besen trug, dann ein sehr langer, dürrer Mensch, dem der schäbige, schwarze Rod vom Winde um die Knie getrieben wurde. Hinter diesen beiden trabe ein alter Bulgarer, welcher den Säbel über den Schafsels geschmalt hatte, und der eine sehr alte, halbverrotzte Hüfte mit gewaltigem Kolben in der Hand trug.

In der nächsten Straßengasse padte der Bulgarer den langen Brononoff am Rodhügel, den kleinen diaten Semjonowitsch am Rodtragen und befahl ihnen durch lebhafte Gebärden die Straße zu reinigen. Der dicke Schwanz langsam, mit weinerlichem Gesicht, feuchend seinen Besen, während der Lange den Schwanz in kleine Saufen schaufelte.

„Brononoff, Brüderchen, wach ein Ungeheuer“, härmte Semjonowitsch ein um das andere Mal, „Wach ein Ungeheuer, wenn ich denke, daß —“ „Wach du wohl arbeiten, dieses Schwein“, schrie der Bulgarer und wies den Gewehrkolben. Die Vorübergehenden lachten über das ungeliche Paar.

„Ja, wach ein Ungeheuer Euer Gnaden, wach ein Ungeheuer“, echote Brononoff und griffte vor Verwirrung über das ganze Gesicht.

„Das ist ein lustiger Kerl, bei meiner Mutter“, lachte der alte Bulgarer, „Der nimmt die Sache leicht. Du, du sollst eine Zigarette haben!“

Brononoff paffte und schwang seine Schaufel. „Wach ein Ungeheuer, wach ein Ungeheuer“, murrmete Semjonowitsch. „Ja sehen Sie, Euer Gnaden, das ist nun einmal so. Das Schicksal will es nicht anders. Es ist unsere Bestimmung!“

Nach Singapore — Vorläufig

(Auszug einer Weltreise.)

Von Kurt Offenbura.

Die tollste Stadt Sumatras.

Fast neun — schon drei Stunden Nach — als die Karte vor dem Hotel liegt. Ich hätte durchfahren, nicht so oft halten, nicht nicht in den Dörfern herumtreiben sollen. (Der Fahrpreis, unänderlich, stieg aufs Doppelte.)

Das Hotel, Erster Eindruck: eine finstere Anwesenheit. Es wurde von einem Deutschen geführt. (Ich nahm mir vor, künftig auf Nachträge von Mitreisenden zu verzichten.) Zum Glück war kein Zimmer frei. Es sei Passar Hari, und ich eben so spät. Ich empfahl mich von dem edlen Landsmann, der einen rumpelierten österreichischen Dialekt sprach. Der Taxihautier wartete noch. „Zum de Boer“.

„Einen Augenblick, wenns gefällt.“ Der „Wiener“ kannte die Berandtreppen herunter, stand neben dem Wagen. „Glaube ich nicht, doch ein Zimmer frei machen zu können. Einer der Gäste, ein Pflanzler, komme heute Nacht nicht zurück. Es gefiel nicht. Ich hergerichtet werden. „Wenns gefällt.“ — Es gefiel nicht. Ich schmiedete den Braten: im „de Boer“ wohnen, das heißt Geld haben — nach den Beariffen dieser Art Leute. Ich dankte für die landsmännliche Hilfsbereitschaft. Man er andere rufen.

Wirklich: es war Hari. Auch im nächsten Hotel war alles bestellt. Erst im dritten kam ich an, mehr durch Zufall als durch eigenes Verdienst. Ein Gast hatte abtelegraphiert, dessen Bett bekam ich — für eine Stange Geld. Es war ein schönes Bett — ehrlieh: zwei Betten — das in einem richtigen Klammer: 3 in 1 m e r Hand. Das ist ein Käfig aus dünnem Draht: knaenischer als die Moskitoneze. Ein Zimmer im Zimmer. Das hätte genügt; als die Wohnzimmern und eigenes Bad hätte ich verzichtet. Ich koste dennoch ja: irgendwo mußte ich kampieren. Zudem war Passar Hari.

Das ist der Tag, den Gott zweimal im Jahr für die Pflanzler und ihren Anhang geschaffen hat. Da kommen sie: Lebensgeister und zivilisationsburgig, von ihren Tabak, Zuder- und Ruberplantagen herunter in die Stadt. In der Tasche die Guldenscheine. Viele, sehr viele, wenn die Erde auf und die Konjunktur auf war. Wenige, wenns anders lief. Jedenfalls immer noch genug, um mal tüchtig ins Foh zu bauen.

Die großen Götter, die Hauptadministratoren; die kleineren Götter, die gewöhnlichen Administratoren; die erst einmal Götter werden, die Emplomers; und die niemals werdenden, die Plantagenarbeiter, die Farbigen; sie alle bekommen von der Gesellschaft, der Eigentümerin der Plantage, eine Gewinnbeteiligung, sobald die Erde herein und Verkäufe getätigt sind. Damit sie nicht auf die Abrechnung zu warten brauchen, gibt es eine Vorzahlung.

Und jetzt gehts los: Passar Hari. (Etwas: Spiel-Tag.) Jeder nach seiner Gasson awar, nur einig darin: das Geld klein zu kriegen. Ob Farbiger oder Weißer: jeder lebt drauf los. Nur mit dem Unterschied: die großen Götter haben soviel Geld, daß sie es nicht rasch veraschen können. Bei den erst werdenden und den niemals werdenden Göttern — ist hinter Mathaus am Leben.

Mit Schnäpfen beginnt beim — weißen Mann. Wer kennt die Namen, zählt die Serien? Ein Abendessen, häßlich und endlos wie die holländische Küche, ist die Fortsetzung. Das ist erst der Auftakt. Gemisermachen ein nebenläufiges Vorspiel.

Das Hauptstück kommt erst nach Tisch. Manchmal beginnt auch schon zwischen Tisch und erster Freischöpferei. Genau läßt sich das nicht sagen; es gibt keine dramatischen Regeln. Das Hauptstück: die Lebensmut, der Lebensmut, die Tollheit, das Verriß sein, die Kaiserin — sie beginnt, wenn es der Raum gefüllt. Der alkoholisierten Raume. — Es schüttet — nur ein kleiner Auftakt. — Nummer 2, keinem Tisch-Gegeüber den Wein in die Kesse. Das Meiste Victoria findet es wickig, ihrem Rasbarn den Esio über den Tisch zu gießen. Rroum 3. — sie ist einmal vierzig gewesen — plappert in gelinder Besoffenheit von ihrer Jugend; später schleift sie ihre Fülle übers lebernde Partett, während ihr Sohn mit Guldenscheinen nach den Schnapsalären wirt.

Ich hatte nicht das „Verirgen“, eingeworfene Soieel, Setstischen-Bombardements und ungeschützte Tische zu erleben. Ich kam, um den Genuß der letzten Hochstimmung: nur in meinem Klammer-Zimmer hörte ich Jasscheul, Singfang und Gearöhl; hörte die Kaiserin bis in den Schlaf. Und wachte auf von Gelächter, Geschäfer im Raum nebenan; und vernahm, kaum wieder eingeschlafen, aus dem anderen Zimmer das schwere Gefall eines betrunkenen Mannes und die geifernde Stimme einer zarten Frau. Und die Ventilatoren oben an der Decke furrten die ganze Nacht, als schwirrten große Fliegen um den Drahtkäfig. Die Luft schmeckte sumftig, wirkte wie ein betäubendes Gas: vom Wind herauf getragen aus den Belaman-Säulen.

Moral?

Ich könnte, wollte ich niederträchtig sein, Propagandabroschen wider „Die Unzulichte des Kapitalismus“ schreiben. Ich könnte, wollte ich Zeilen schänden, von der „Barbarei der besitzenden